

Carl Radley d. Ä.

Heimatgäue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Völkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

1. Jahrgang 1919/20.



Linz.

Verlag von K. Piengruber.

1920.

Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 1. Jahrgang 1919/1920, Heft 5-6	Inhaltsverzeichnis
ABHANDLUNGEN	
Dr. F. Morton: Die Pflanzenwelt der Dachsteinhöhlen	S. 233-237
Dr. Fr. Berger: Über unsere Vornamen	S. 237-246
K. Adraian: Wie das Volk Geschichte erzählt	S. 246-247
Dr. O. Oberwalder: Altes Zinn	S. 247-261
Dr. E. K. Blüml: Historische Lieder aus Oberösterreich	S. 261-275
BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE	
Dr. O. Oberwalder: Vorgeschichtliche Literatur für Oberösterreich	S. 276-277
Dr. Fr. Branty: Mundartliche Scheidemünzen. Eine Auslese volkskundlicher Redensarten.	S. 277-280
O. Klinger: Heimische Ostergebräuche aus Eidenberg	S. 280-281
Dr. A. Depiny: 2. Die heimische Überlieferung	S. 282-289
Dy: Georgi	S. 289
O. Klinger: Zur Unruhnacht. Aus Eidenberg	S. 289-290
O. Klinger: Der Sonnenwendtag. Aus dem mittleren Mühlviertel.	S. 290-292
M. Nowak: Der Waldmann	S. 292
Fr. Prillinger: Peterlverbrennen. Aus der Laakirchener Gegend	S. 292-293
Fr. Prillinger: Sympathie-Mittel. Aus der Gegend von Laakirchen	S. 294-297
J. Mayrhofer: Vom Angfrenn.	S. 297-298
J. Sigl: Wetterei und Donnerstein	S. 298-299
K. Adrian: Schneidspäne, eine bäuerliche Liebesgabe	S. 299-300
Josef Speil: Volkstümliche Spiele	S. 300
J. Mayrhofer / A. Öller, R. Köttstorfer, A. Amerstorfer, Dy.: Die Stadelhenne, eine alter Mühlviertler Brauch	S. 301-304
Fr. Prillinger, Die Klage	S. 304-305
Dy: Der Nachtwächterruf in Schörfling	S. 306-307
Dr. A. Depiny: Hausinschriften in Oberösterreich	S. 307-314
Fr. Kuna: Volkstümliche Kerbschnitzerei	S. 314-315
HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN	
Dr. A. Depiny: Vertretertagung der oberösterreichischen Heimatvereine in Linz	S. 316-318
M. Khil: Mädchen-Ortsgruppe Linz des Landesvereines für Heimatschutz in Oberösterreich	S. 316-318
S. Öttl: Mädchen-Ortsgruppe Vöcklabruck	S. 319
Dy: Die Eröffnung des Museums für Volkskunde in Wien	S. 319-320
Dr. A. Depiny: Zusammenschluss	S. 320
KLEINE MITTEILUNGEN:	
Dr. O. O.: Staatlicher Denkmalschutz - Ein heimatkundliches Erziehungsmittel	S. 321-322
Dr. O. Oberwalder: Die Lehrerfortbildung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte	S. 323-328
Dr. A. Depiny: Fortbildungskurse für Lehrer	S. 328
Dr. Fr. Berger: Heimatkunde im Unterrichte	S. 329-330
Dr. O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege in Oberösterreich	S. 330-332
Dr. O. Oberwalder: Zum Werden des Linzer Stadtbildes.	S. 332-337
BÜCHERBESPRECHUNGEN:	
Dr. A. Webinger: K. Mautner, Alte Lieder und Weisen aus dem steyermärkischen Salzkammergute	S. 338-339
Dr. Fr. Berger: Dr. E. Kriechbaum, Die Stadt Braunau und ihre Umgebung	S. 339
Dy: Matosch-Gedenkbuch	S. 339
Dy: Hoamatgsang	S. 339
A. Depiny: Nach- und Vorwort	S. 340

Vgl. dazu: „Man sieht an Quaden vund der Gofch, daß du bist ein Frosch.“ (Wander, Sprichwörterlegikon, III., 1434.) — Laackirchen.

Reutern. D' Engerln reutern heit, wa wäns zählt kriagatr. (Besonders starker Schneefall.) — Reindlmühl.

Rinnen. Da wird no vill Wässa d' Mühl äwitrinna. — (Migen.) Verwandt dem Wiener Spruch: Da wird noch viel Wasser die Donau nunterrinna. Sinn: Es wird noch lange Zeit dauern, bis dies oder jenes geschehen wird. In Luthers Brief vom 31. August 1529 an den Rat zu Riga heißt es: „Es wird viel Wassers diese sechs Jahr verlaufen; kumpt Tag, so kumpt auch Rat . . .“ (M. Luthers sämml. Werke, VII., Calw. i. Stuttgart 1897, S. 156.)

Schlaf. Sinnspruch, geschickt auf einer Bettwand: Ich schlafe hier wie ein Rind, Bis ich erwach und straf die Sünd. 1838. — (Gmunden.) Auf an guaten Schlaf ghört a guats Fruahstud. Im Schlaf fängt kane Mäus. In der Schweiz: Wer schläft, fängt keine Fische. Vgl. das italienische SeemannsSprichwort: Chi dorme, non piglia pesci. (Tipperbeide, a. a. D., S. 765.) — Des fällt mit net in Schlaf ein. Läß 'n Schlaf da. (Aufforderung zum Niedersehen.) — Gmunden.

Schmeichler. So a Weinberl. Is das a siebenstaka Böger. Sich einweinberln oder sich eintegeln, d. i. sich bei jemandem in gutes Licht sehen. A Bläsbalg um Stab und Trei, die Schmeichelei. — Ob. Trauntal.

Schneuzen. Man muß net höher schneuzen, als d' Näs is. Man muß nicht mehr verlangen, als seine Verhältnisse einem erlauben. — Altmünster.

Simandl. Simandl-Strohbandl neckt man den Pantoffelhelden. (Vgl. Zeitschrift f. Deutsche Philol. XI., 152: „So doch bey euch Doctor Steman die Herberg hat lassen bestan.“) — (Gmunden u. f.) Das is a Vorbeta von da Simandlbruderschaft. — Eins.

Socher. Ausdruck für kranker Mensch. Der Socher überlebt den Bocher. Sinn: Der kränkliche Mensch überlebt oft den kerngesundem. (Schmeller, a. a. D., II., Sp. 215.) — Grillman.

Stad. Sei ganz stad, du bist da Recht, im Kalender kimmst erst nach 'n Sylvesta. Mit diesen Worten wird man zum Schweigen verwiesen, wenn man ungebeten jemand seine Meinung aufdrängen will. — Gmunden u. f.

Zod. Der hät a in Dod a pár Schuach gebn. Wird von einem Menschen gesagt, der aus einer Todeskrankheit wieder heil davonkommt. Vergleiche die von F. Holzinger gesammelten Redensarten über Tod und Sterben. (Schärdinger Heimat 1911, S. 172 ff.)

Verständnis. Wer nicht gleich versteht und begreift, wenn man ihm zuredet — der is vernägelt; dem derf ma a mit da Scheibtruchn üba d' Näs fährn. — Inwoiertel.

Zunge. I läß ma enda die Zunga aufschneidn, als daß i a nur a Sterbenswertl varrän tet. Versicherung der Verschwiegenheit. — Almtal.

Prof. Dr. Franz Branky (Gmunden).

Heimische Oftergebräuche.

1. Oftergebräuche aus Eidenberg bei Gramastetten.

(Schluß.)

Kommt nun der Palmträger nach Hause, so soll er mit dem Palm dreimal um das Haus laufen, dann sind die Hühner vor dem Fuchs sicher.

Die alten Palmen werden von Bildern und Kreuzen abgenommen, die frischen aufgesteckt und auch auf die Felder gesteckt, ausgenommen das Haarfeld (Flachsfeld). Die alten Palmen werden teilweise bei Gewittern verbrannt, der Rest aber — jedoch ohne Ruten — dazu benützt, um am Florianitag damit das erste Feuer im Ofen anzuzünden.

Nach den Preisen der Palmbuschen richten sich im kommenden Jahre auch die Preise von Getreide und Vieh (Ochsen).

Geht in der Kreuzwoche der Wind, so geht er bis Pfingsten. Der Gründonnerstag heißt bei uns auch Antlaspfingsta. Ein besonderes Gericht ist bei uns nicht üblich, etwas häufiger kommen auf den Tisch geschnittene Rüdeln und Bogerlsalat oder Brunnkrefz. Die Eier, die an diesem Tage von den Hühnern gelegt werden, heißen „Antlaseier“, werden gefärbt und geweiht. Ein geweihtes Antlasei wird auf dem Boden aufgehoben (oft auch nur die Eischalen) und bildet ein Schutzmittel gegen Blitzschlag. Droht im Sommer einmal ein Hagelschlag, so kann man ihn abwenden, indem man ein Antlasei auf dem Felde hoch in die Luft wirft.

Der folgende Karfreitag ist strenger Fasttag. Es wird bis Mittag nichts gegessen und da nur eine Einbrennsuppe. Man erinnert sich noch an alte Leute, die auch am Karstamstag sich vollkommen des Essens enthielten, bis am Himmel die Sterne standen. In der Pfarrkirche zu Gramastetten wird das heilige Grab besucht. Auch geht man scharenweise unter Abbetung der Kreuzwegstationen zum Kirchlein auf dem Kalvarienberg (früher Galgenbühlkirchlein). In unserer Kirche Eidenberg wird die Grablegung dadurch angedeutet, daß das Allerheiligste vom Hochaltar auf einen Seitenaltar übertragen wird. Durch die Grablegung des Herrn wird die Erde geweiht und deshalb sollen die Kinder vor Ostern nicht barfuß gehen.

Wenn es am Karfreitag gefriert, so schadet die Gefrier das ganze Jahr nicht. Man soll auch nichts trinken, sonst hat man das ganze Jahr Durst. Den Jochriemen soll man am Karfreitag mit Schweineschmalz schmieren, dann werden die Ochsen nicht „wierflat“ (schwindlig).

Am Karfreitag findet die Feuerweihe statt. Das Feuer wird in der Nähe des Friedhofes gemacht und als Holz werden dazu die umgefallenen, halb vermoderten Grabkreuze verwendet. Die Buben bringen von zu Hause auch die Ruten der vorjährigen Palmen mit und lassen sie ankohlen. Zu Hause werden „die Brand“ an den First gesteckt als Schutz gegen Blitz und später bei Gewittern verbrannt.

Am Oster Sonntag findet beim Frühgottesdienst die Speisenweihe statt. Es werden geweiht: Eier (vom Gründonnerstag), Fleisch (Geflücht), Salz, Brot und Aren. Diejenigen, die damit betraut wurden, müssen sich nach Hause beeilen, damit die Amtleute (die in das Amt gehen) noch vorher etwas Geweihtes essen können. Früher (einige Jahre vor dem Kriege) war bei den Wirten in Gramastetten auf jedem Tisch eine Schüssel mit aufgeschnittenem, geweihtem Geflücht gestellt, von dem jeder unentgeltlich essen konnte. Doch wurde es mißbraucht, indem an diesem Tage viele im Wirtshaus zu sehen waren, die sich sonst das ganze Jahr über nicht sehen ließen. Je nachdem, ob am Oster Sonntag die Buben oder die Mädchen früher vom Amte heimkommen, gibt es in diesem Jahre mehr Hähne oder Hühner. Die Eier, die die Hühner an dem Tage legen, bekommen die Buben und mancher Schlaue versteht es so einzurichten, daß an diesem Tage in den Hühnerneuern viele Eier gefunden werden. Dann weiß aber auch die Bäuerin die Ursache, warum in den vorhergehenden Tagen die Hühner nicht legten. Jedes soll fünf Eier bekommen, vier ungefärbte und ungeweihte und ein geweihtes. Die Schale des Eies bedeutet das Grab Christi, das Eiweiß das Linnen, in das der Leib des Herrn gehüllt war, der Dotter den Leib des Herrn selbst.

Die Eier vom Ostermontag bekommen die Mädchen. An diesem Tage soll man „ebmaus“ gehen (eben aus, Gang

nach Emmaus). Man geht vor Sonnen- aufgang unter Gebet zu einer entfernteren Kapelle, die womöglich nach Osten liegt. Auch geht man aus diesem Grunde gern zu Verwandten. Vom Ostermontag an wird mit den Eiern gepeckt. Während vor dem Kriege die Buben vor der Kirche schon riefen: „Wer wül begga?“, hat der Krieg diese Sitte ziemlich eingeschränkt.

Nachmittags und die folgenden Tage gehen die Buben zu den Menschen in die Häuser pecken. Sind die Mädchen Töchter des Bauern, so hat die Bäuerin schon für diesen Zweck ein Körbchen Eier zurechtgelegt, sind die Mädchen aber nur Diensthöten, so müssen sie sich die Eier selbst zusammensparen. Kommen die Buben, dann werden nach einleitenden Gesprächen die Mädchen aufgefordert zu pecken. Sie bringen die Eier und nachdem man sich überzeugt hat, daß kein Holzei oder Pechei, ein ausgeblasenes Ei, in das an der Spitze Pech eingegossen ist, in den Händen des Buben ist, wird begonnen. Dabei gibt es viel zu lachen und oft derbe Reden. „Du häst äwa an festn Spiz“ u. dgl.

Sind die Eier zusammengeschlagen, werden sie geschält, aufgeschnitten, mit Essig, Salz und Pfeffer hergerichtet und gemeinsam gegessen. Die Buben betreiben auch noch das Kreuzereinwerfen, auch Eierstücken und Eiertuschen genannt. Häufig folgt an diesem Tage die Familie der Einladung des GÖdn oder der GÖdn. Alle Kinder bis zum 12. Lebensjahre gehen mit und auch die Eltern. Man hat nämlich zu allen Kindern den gleichen Paten oder die gleiche Patin. Da gibt es ein gutes Essen: Suppe, Fleisch mit Aren und Grießschmarren, kaltes Koch (Mehlloch mit Weinbeeren); vorm Fortgehen noch Kaffee mit Krapsen und auf den Heimweg vier Eier und einen Osterfleck.

Der Weiße Sonntag ist ein Freudentag der Kleinen, die als Erstkommunikanten um den Altar stehen, die weißen Mädchen links, die Buben rechts. Der Weiße Sonntag ist der letzte „Beckerät“. Wer auch an diesem Tage nicht peckt, der soll nach Kapäül'n (Kapellen in Böhmen) gehen. Warum, konnte ich nicht erfragen.

Lehrer D. Klingler (Eidenberg).